# DIE FRÜHHABSBURGISCHEN STIFTERGRÄBER

Wiederentdeckung und archäologischer Befund

MURENSIA 1

Franziska Jahn

HIER UND JETZT

MURENSIA 1

# DIE FRÜHHABSBURGISCHEN STIFTERGRÄBER

Wiederentdeckung und archäologischer Befund

MURENSIA 1

Franziska Jahn

HIER UND JETZT

# Impressum

Herausgegeben von der Stiftung «Geschichte Kloster Muri»

KLOSTER MURI 1027 - 2027

Dieses Buch ist nach den aktuellen Rechtschreibregeln verfasst. Quellenzitate werden jedoch in originaler Schreibweise wiedergegeben. Hinzufügungen sind in [eckigen Klammern] eingeschlossen, Auslassungen mit [...] gekennzeichnet.

Lektorat: Bruno Meier, Hier und Jetzt
Gestaltung und Satz: Simone Farner, Hier und Jetzt
Bildbearbeitung: Humm dtp, Matzingen

© 2015 Hier und Jetzt,
Verlag für Kultur und Geschichte GmbH,
Baden
www.hierundjetzt.ch
ISBN Druckausgabe 978-3-03919-358-5

# INHALT


Muri als habsburgische Begräbnisstätte 4

Die Öffnung der Stiftergräber im Jahr 1702 6

Die Wiederentdeckung der Stiftergräber im Jahr 1953 10

Die Stiftergräber im archäologischen Befund 15

- Die Dokumentation der Grabung 15
- Der archäologische Befund 18

Die Stiftergräber in Muri aus archäologischer Perspektive – ein Fazit 28

Anhang 32

- Quellen- und Literaturverzeichnis 32
- Bildnachweis 32

# MURI ALS HABSBURGISCHE BEGRÄBNISSTÄTTE

Seit 1970 besitzen die direkten Nachkommen der habsburgischen Monarchie das Bestattungsrecht im Kloster Muri. Die in der Nordwestecke des Kreuzgangs gelegene Loretokapelle wurde im Anschluss daran zur Grablege umgestaltet. Die Auswahl fiel weder zufällig auf das im Kanton Aargau gelegene Kloster, noch war die einzigartige Ausgestaltung seiner Kirche dafür entscheidend. Der ausschlaggebende Punkt ist vielmehr in Muris historischer Tradition zu sehen. Das Kloster gilt neben Ottmarsheim in der Nähe von Mulhouse als ältestes von den Habsburgern gegründetes Kloster und war zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert bereits einmal habsburgische Familiengrabstätte.[1]

Gegenstand dieses Bandes sind zwei der ältesten Grablegen der Klosterkirche, die sogenannten «frühhabsburgischen Stiftergräber».[2] Darin sollen die im 11. Jahrhundert verstorbene Klostergründerin Ita und ihr Gatte Radbot mit dem gemeinsamen Sohn Adalbert bestattet liegen.[3] Da das sichtbare Grabmal der Begräbnisstätte spätestens durch Umbauarbeiten im 17. Jahrhundert zerstört wurde,[4] erinnerten bis zu den archäologischen Untersuchungen in den 1950er-Jahren lediglich schriftliche Erwähnungen sowie ein im Kircheninnern stehendes Epitaph aus dem 18. Jahrhundert an die in der Kirchenmitte bestatteten frühen Habsburger (Abb. 1).[5]

Die beiden Gräber wurden in der Forschungsliteratur meist nur beiläufig erwähnt, vorwiegend im Zusammenhang mit der Gründungserzählung von Muri.[6] Dieser Bestattungsplatz ist jedoch für die Geschichte des Klosters von grosser Bedeutung, da es sich dabei um die Ruhestätten der im



Abb. 1 Das 1750 gefertigte Stifterepitaph in der Klosterkirche Muri mit dem frühhabsburgischen Klosterstifterpaar Ita und Radbot. Der von Säulen gerahmte Text führt ausserdem die Namen der in der Klosterkirche bestatteten frühen Habsburger auf.

1 Vgl. Lauro, Grabstätten, 11.

2 Die vorliegende Studie ist ein bearbeitetes Kapitel meiner Masterarbeit zu den «frühhabsburgischen Stiftergräbern» in archäologischer und historischer Perspektive, Universität Zürich 2013, betreut von Prof. Dr. Martina Stercken (Historisches Seminar) und PD Dr. Adriano Boschetti-Maradi (Kunsthistorisches Institut). Für das Revidieren des vorliegenden Textes bedanke ich mich herzlichst bei Prof. Dr. Martina Stercken (Historisches Seminar Universität Zürich), Dr. Jeannette Rauschert (Staatsarchiv Aargau) und Dr. Bruno Meier (Verlag Hier und Jetzt).

3 Vgl. Meier, Das Kloster Muri, 17.

4 Vgl. Germann, Kunstdenkmäler, 237.

5 Vgl. Lauro, Grabstätten, 11.

6 Am ausführlichsten behandelt Treu in seiner unpublizierten Arbeit zur Baugeschichte des Klosters (1955) die beiden Grablegen, während Meier (2011) unter dem Titel «Viele offene Fragen» eine kurze Darstellung des archäologischen Befunds und der schriftlichen Quellengrundlage der beiden Grablegen liefert.

11. Jahrhundert verstorbenen Klosterstifter handeln soll, die zugleich als älteste fassbare Angehörige des Habsburgergeschlechts gelten. Deswegen wird im Folgenden erstmals versucht, das archäologische Wissen zu den im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor gelegenen Grablegen zusammenzutragen.

1

# DIE ÖFFNUNG DER STIFTERGRÄBER IM JAHR 1702

Die älteste, detaillierte Beschreibung der Stiftergräber stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die beiden Grablegen wurden anlässlich der Erhebung des Klosters zur Fürstabtei im Jahr 1702 geöffnet.[7]
Zwischen 1695 und 1697 hatten umfangreiche barocke Umbauarbeiten in Muri stattgefunden, in deren Verlauf die romanische Basilika ihren heutigen oktogonalen Zentralraum erhielt. Als krönenden Abschluss dieses Prozesses plante Abt Plazidus Zurlauben (1646–1723), die Fürstung der Abtei durchzusetzen (Abb. 2). Mit diesem Ziel lud er 1701 den österreichischen Gesandten Graf Franz Ehrenreich von Trautmannsdorff (1663–1719) nach Muri ein (Abb. 3). Nachdem dieser das Kloster besichtigt hatte und sich begeistert vom barocken Neubau zeigte, soll er beim habsburgischen Kaiser Leopold I. ein gutes Wort für Muri eingelegt haben. Gegen ein verhältnismässig geringes Entgelt konnte Muri nun die Fürstabteiwürde kaufen. Womöglich um zu beweisen, dass das Kloster des Reichsfürstenstandes auch würdig sei, wurden unter erneuter Anwesenheit des Grafen im Jahr 1702 die Ruhestätten der habsburgischen Gründer geöffnet, die als direkte Vorfahren des damaligen Kaisergeschlechts galten.[8]
Da ein sichtbarer Aufbau über dem Bestattungsplatz bereits im Jahr 1702 nicht mehr existierte, betreffen die schriftlichen Quellen zur Öffnung der Gräber vor allem das Innere der Grabgruben. Der Konventuale Fridolin Kopp (1691–1757) berichtet in seinem Werk *Vindiciae Actorum Murensium* (1750), die Ausgräber seien 1702 sofort auf die gesuchten Grablegen gestossen (Abb. 4). Die Klostergründerin Ita sei im zentralen Grab auf der Kirchenachse vorgefunden worden, an der Stelle des einstigen Heiligkreuzaltars: «[E]in dünnes hölzernes Brett [sei zu sehen gewesen], das sich unter



Abb. 2 Plazidius Zurlauben (1646–1723) war von 1684 bis 1701 Abt und anschliessend Fürstabt des Klosters Muri. 1702 veranlasste er die Öffnung der «frühhabsburgischen» Stiftergräber.

Abb. 3 Graf Franz Ehrenreich von Trauttmannsdorff (1662–1719) residierte ab 1701 als Botschafter des Wiener Hofs in Baden AG. Er war bei der Öffnung der «frühhabsburgischen Stiftergräber» im Jahr 1702 als Zeuge anwesend.

7 Vgl. Kopp, Acta fundationis, 240f.

8 Vgl. Meier, Das Kloster Muri, 103f.

2

3

dem Kopf der Liegenden be[funden habe] […], und Reste eines schwarzen Tuches aus einem unbekannten Material, durch das, wie man glaubt, das Gesicht der Liegenden verhüllt [gewesen sei] […]».[9] Weiter erläutert Fridolin Kopp, dass sich – wie in der Klosterchronik beschrieben – im nördlich anschliessenden Grab Radbot mit Sohn befunden hätten. Diese hätten in gegenseitiger Umarmung dagelegen, wobei «das Haupt des Sohnes wohlgeordnet am Hals des Vaters [geruht habe]».[10]

Die hier zitierte Beschreibung der Gräber ist ganz offensichtlich im Zusammenhang mit der Debatte um die Echtheit der Klosterchronik *Acta Murensia* entstanden. Ausschlaggebend für diesen Disput waren die von dem Geistlichen und Historiker Marquard Herrgott (1694–1762) 1737 geäusserten Zweifel an der Echtheit der Klosterchronik, deren noch erhaltene Abschrift auf die Zeit um 1400 datiert wird. Da damit auch die Legitimation der klösterlichen Herrschaft in Frage gestellt wurde, war es ein zentrales Anliegen des Murenser Konvents, die Authentizität der Chronik zu bezeugen.[11] Wie sich deutlich bei Fridolin Kopps Bericht zeigt, wurden die Stiftergräber im Verlauf dieser Diskussion zu einem wichtigen Beweis für die Echtheit der *Acta Murensia*. Die Gräber seien 1702 an der Stelle vorgefunden worden, die in der Klosterchronik beschrieben werde. Dem ist hinzuzufügen, dass in der Klosterchronik zwar berichtet wird, der Klosterstifter Radbot sei mit seinem Sohn vor dem Heiligkreuzaltar bestattet worden, also mittig im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor. Auf die Grablege der Klosterstifterin Ita wird jedoch nicht eingegangen. Wie unsicher die Identifizierung der in den beiden Grabgruben vorgefundenen sterblichen Überreste war, zeigt sich ausserdem im neu bearbeiteten Teil der Klosterchronik von Leodegar Meyer (1687–1754). Dieser meint in seinem 1751 fertiggestellten Text, die Gräber seien 1702 zwar geöffnet worden, allerdings sei nicht ganz klar gewesen, wer dort bestattet liege.[12]

Fridolin Kopps Bericht ist aber gleichwohl interessant. Seine Beobachtungen zu den Textil- und Holzfragmenten wurden durch die mehr als 200 Jahre später durchgeführten archäologischen Untersuchungen bestätigt.



Abb. 4 Auszug aus dem Werk «Vidiciae Actorum Murensium» mit dem Kupferstich des Stifterepitaphs, verfasst von Fridolin Kopp 1750.

9 Kopp, Acta fundationis, 240; aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Marianne Luginbühl.

10 Ebd.

11 Vgl. Bretscher-Gisiger/Sieber, Acta Murensia, LVff.

12 Vgl. Meyer, Annales Murenses, 180ff.

nasterij, ut brevi audiemus, primum consecrata A. D. N. MLXIV. qui est tricesimus octavus ab adventu Reginboldi; Cui proinde ut ope sua in cunctis adesse potuerit Ita Comitissa, asserendum est, quandocunque tandem decesserit, quod ignorare me fateor, saltem hoc minime anno id contigisse. Mensem & diem ex Eremi tabulis assignatum recipio, sed anni alterius; illud constat, fuisse Muri sepultam, in æde sacra, ante aram S. Crucis. Eodem a morte delatus *Radeboto* Comes, Itæ maritus, pari tumulo (non tamen uno eodemque loculo) reconditur. Desijt esse juxta Guillimanni sententiam loco præadducto A. D. N. MXXVII. Nono Kalend. Aprilis. Ad Annum quod attinet, fides esto penes ipsum; dies autem in Necrologio nostro expressim notatur alius, nempe tricesimus, & quidem mensis Junij... Ita Abbas Dominicus.

Quod jam locum sepulturæ spectat; quiescit corpus ITÆ in medio Ecclesiæ, ante ingressum Chori, ubi olim Altare S. Crucis steterat, in sepulchro bene murato; in quo videre quoque licet tenuem capiti jacentis suppositam tabulam ligneam, & nigri cujusdam veli, ignota materia, reliquias, quo facies sepulcræ velata creditur. A sinistro latere dicti sepulchri alius est ejusdem structuræ tumulus, in quo RADEBOTO, & *Adelbertus* filius (*cujus corpus*, ut Acta testantur, *hoc delatum postea est in sepulchrum patris sui Radebotonis*) in modum se mutuo complecten-

# DIE WIEDERENTDECKUNG DER STIFTERGRÄBER IM JAHR 1953

Die Klosteranlage Muri im Zentrum des Bezirkshauptorts Muri ist bis heute durch ihre leicht erhöhte Lage weithin sichtbar. Ihr prachtvolles Erscheinungsbild ist Ergebnis verschiedenster Bau- und Restaurierungsarbeiten des 20. Jahrhunderts, die unter anderem zur Wiederentdeckung der Stiftergräber in den 1950er-Jahren führten.[13]

Das Kloster Muri war im 20. Jahrhundert restaurierungsbedürftig. Mit der Vertreibung der benediktinischen Konventualen 1841 nutzte der Kanton Aargau zwar die Räumlichkeiten weiterhin im Rahmen verschiedener gewerblicher und sozialer Projekte, die Bausubstanz wurde jedoch für beinahe 100 Jahre sich selbst überlassen und hatte insbesondere nach dem Brand des Konventgebäudes 1881 gelitten. In den 1930er-Jahren ordnete der Kanton schliesslich eine Innenrestaurierung der Klosterkirche an. Mit der Übergabe des Kirchengebäudes 1940 an die katholische Kirchgemeinde stellte er ausserdem finanzielle Mittel für eine Ausbesserung der Aussenfassade zur Verfügung.[14]

Ziel dieser Aussenrestaurierung war die Entfeuchtung der Klosterkirche. Zu diesem Zweck wurden zu Beginn der 1950er-Jahre die gesamten Bodenplatten im Kircheninnern entfernt, womit ideale Voraussetzungen für archäologische Untersuchungen geschaffen waren.[15]

1951 erfolgten Grabungen im Chor und westlich des Kirchenschiffs, zwei Jahre später fanden unter der wissenschaftlichen Leitung des Archäologen Rudolf Fellmann Grabungen im Kirchenschiff statt. Neben verschiedenen Grablegen kamen dabei im Übergangsbereich von Langhaus und Chor auch die bereits 1750 von Fridolin Kopp beschriebenen Grabstätten zum Vorschein (Abb. 11).[16] Aufgrund des damaligen Verständnisses von Mittelalterarchäologie war der Fokus der Grabung jedoch auf die Vorgängerbauten des Kirchengebäudes gerichtet.[17] Während die archäologischen



Abb. 5 Das Kloster Muri um 1950, noch vor der Renovation der Aussenfassade.

Abb. 6 Das Kloster Muri heute.

13 Vgl. Felder, Das Kloster Muri, 7.
14 Vgl. Amschwand, Klosterkirche, 2f.
15 Ebd.
16 Vgl. Germann, Kunstdenkmäler, 224.
17 Die zentralen Fragestellungen zu den einzelnen Grabungsetappen in der Klosterkirche Muri sind bei Treu, Muri, 47 aufgelistet.

5

6

Erkenntnisse in baugeschichtlicher Hinsicht vom jungen Basler Kunsthistoriker Erwin Treu ausgewertet wurden, blieb der Befund der beigabenlosen Kirchenbestattungen unaufgearbeitet. Das noch vorhandene Dokumentationsmaterial aus den Jahren 1951 und 1953 erlaubt es, zumindest die nachfolgend beschriebenen Bestattungsplätze der Klosterkirche zu rekonstruieren. Heute sind ausschliesslich die mittig im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor gelegenen Stiftergräber sowie die westlich anschliessende Grablege des im 17. Jahrhundert verstorbenen Abtes Johann Jodok Singisen (ca. 1557–1664) durch Einritzungen im Kirchenboden sichtbar (Abb. 8). Ausserdem verweist eine Inschriftentafel auf die Bestattung des Herzens von Abt Plazidus Zurlauben vor dem südwestlichen Pfeiler des Oktogons (Abb. 10a/b). Die restlichen Grablegen des Kirchenschiffs wurden mutmasslich im Verlauf von Umbauarbeiten in verschiedenen Sammelgräbern zusammengeführt, von denen das eine südlich an die Stiftergräber angrenzt. Ein weiteres Sammelgrab mit den sterblichen Überresten von mindestens fünf Individuen konnte vor dem südlichen Seitenaltar dokumentiert werden und sei von einer Steinplatte mit der eingravierten Jahreszahl 1746 verschlossen gewesen (Abb. 9). Direkt daneben kam eine kleine Grube von 20 mal 25 Zentimeter Ausdehnung zum Vorschein, in der sich ein Schädel befand. Gemäss eines Bleitäfelchens soll hier entweder Prior Reginbold (†1055), der erste Abt des Klosters, oder sein Nachfolger Abt Luitfried (†1096) bestattet liegen.[18] Ebenfalls nicht mehr im Kirchenraum präsent sind die beiden in der Vorhalle des Kirchenschiffs entdeckten Einzelbestattungen zweier unbekannter Personen.[19]



Abb. 7 Das Kloster Muri wurde um 1900 noch als Kinderheim genutzt. Blick in den restaurierungsbedürftigen Kreuzgang.

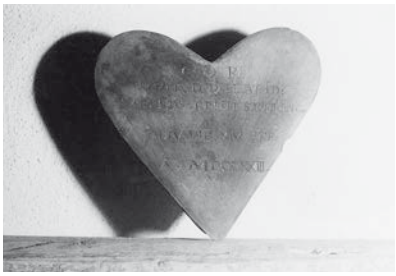
18 Vgl. Bosch, Tagebuch, 33f.

19 Vgl. Sammlung Murensia, Fotobox1_Muri_Abbildungen_Taf.11.

*7*

8

9



10

# DIE STIFTERGRÄBER IM ARCHÄOLOGISCHEN BEFUND

Während bei den archäologischen Untersuchungen in den 1950er-Jahren die Vorgängerbauten der Klosterkirche untersucht wurden, gilt das Interesse hier der Lage und Ausstattung der Gräber. Im Normalfall wäre eine von den Ausgräbern erstellte Grabungsdokumentation Grundlage für die Rekonstruktion ihres archäologischen Befunds. Diese Aufzeichnungen, die parallel zur Ausgrabung entstehen, sind jedoch verschollen. Dank grosser Unterstützung verschiedener Stellen konnte aber sonstiges verfügbares Material zusammengetragen und der Befund rekonstruiert werden.

## DIE DOKUMENTATION DER GRABUNG

Entgegen den Erwartungen befand sich die Grabungsdokumentation von 1953 nicht gebündelt in der Kantonsarchäologie Aargau, wie dies heute der Fall wäre. Die Kantonsarchäologie war in den 1950er-Jahren noch eine sehr junge Institution[20] und ausschliesslich für Dokumentationsmaterial zuständig, das zusammen mit Funden archiviert werden konnte. Da bei den Grabungen in Muri keine Fundstücke zum Vorschein gekommen wa-



Abb. 8 Der zentrale Bestattungskomplex in der Klosterkirche Muri, dokumentiert während der archäologischen Untersuchungen in den 1950er-Jahren, Blick von Westen nach Osten. Nördlichstes Grab links: die Mehrfachbestattung Grab I; mittleres Grab: die Einzelbestattung Grab II; südlichstes Grab rechts: ein kleines Sammelgrab, angelegt womöglich infolge von Umbauarbeiten; westlichstes Grab im Vordergrund: die mutmassliche Grablege des 1644 verstorbenen Abtes Johann Jodok Singisen, der als zweiter Stifter des Klosters Muri gilt.

Abb. 9 Sammelgrab mit fünf Individuen vor dem südlichen Seitenaltar. Die Abdeckung trug die Jahrzahl 1746.

Abb. 10 Die Abdeckung für die Steinkiste mit dem Zurlaub'schen Herzen sowie das Inschriftenherz zum Tod von Abt Placidus Zurlauben 1723.

20 Die Kantonsarchäologie Aargau wurde erst in den 1940er-Jahren gegründet (vgl. dazu Wertli, Vorwort).

ren, dürfte die Grabungsdokumentation in den Archiven der aargauischen Kunstdenkmäler aufbewahrt worden sein,[21] die inzwischen Bestandteil der Aargauer Denkmalpflege sind. Die dortigen Recherchen sind aber erfolglos geblieben.[22]

In der Kantonsarchäologie Aargau befindet sich immerhin das Feldtagebuch des damaligen Kantonsarchäologen Reinhold Bosch (1887–1973).[23] Darin gibt er auch einen Überblick über die Arbeiten in Muri (Abb. 12). Ausserdem enthält das Tagebuch knappe Angaben zu den freigelegten Befunden mit möglichen Interpretationsansätzen, obgleich er offiziell an den Arbeiten vor Ort nicht beteiligt war. Nachweislich war er zur Öffnung der Grablegen geladen, ansonsten dürften die Notizen in seinem «schon damals legendäre[n] ‹Feldbüchlein›»[24] von gelegentlichen Besuchen stammen.[25] Wie noch gezeigt wird, sind gerade seine Massangaben zu den beiden Grablegen in Muri hilfreich hinsichtlich der Rekonstruktion ihres archäologischen Befunds.

Über die Abdeckung der beiden «Stiftergräber» verfasste Josef Schilter, Bezirkslehrer und Vizepräsident der Restaurierungskommission der Klosterkirche Muri,[26] im Jahr 1953 einen dreiseitigen Bericht. Dieser wird heute im Archiv der katholischen Kirchengemeinde in Muri aufbewahrt. Aufgrund mangelnder Wissenschaftlichkeit, wie beispielsweise fehlender Messangaben, kann sein Protokoll nur bedingt hinzugezogen werden. Für die Rekonstruktion des archäologischen Befunds ist er jedoch hilfreich, da Josef Schilter sehr anschaulich und detailliert über die anthropologischen Untersuchungen berichtet.

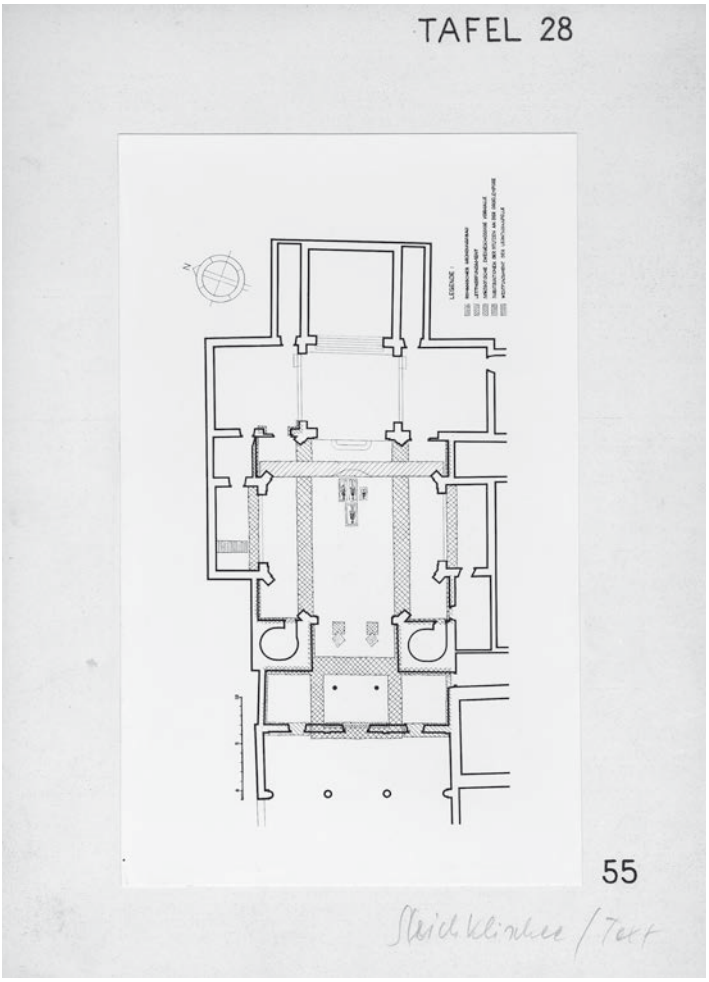
Ausserdem ist es Peter Hägler, Leiter der Sammlung Muriensia, zu verdanken, dass zwei Kisten mit zahlreichen Grabungsfotos aus dem Nachlass eines Murenser Mönchs vor der Vernichtung gerettet wurden. Auf den Fotografien sind unter anderem die geöffneten Stiftergräber abgebildet. Im Gespräch mit Erwin Treu, dem Verfasser der 1955 fertiggestellten Arbeit



Abb. 11 Der Grundrissplan der Klosterkirche Muri mit den verschiedenen Bauphasen. Es sind die rekonstruierbaren Grablegen darin verzeichnet, die in den 1950er-Jahren wiederentdeckt wurden. Wegen des dürftigen Dokumentationsmaterials ist allerdings die Lage verschiedener Sammelgräber im Kirchenschiff nicht mehr bekannt.

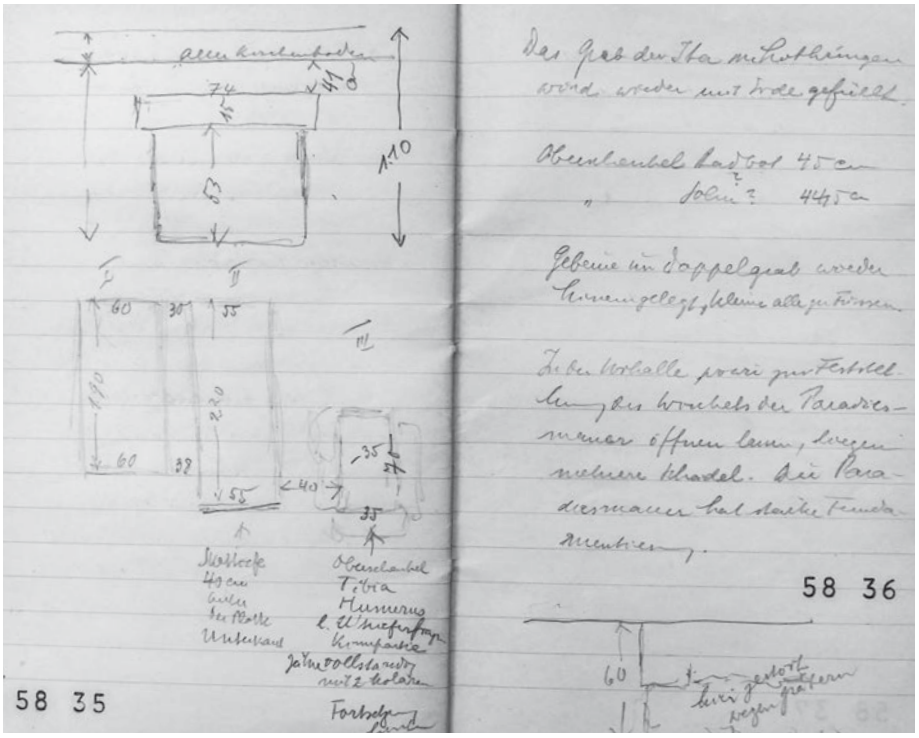
Abb. 12 Skizze des zentralen Bestattungsplatzes in Boschs Feldtagebuch von 1953. Die Grablegen sind mit Massangaben versehen. Oben die Grablege von Abt Singisen, in der Mitte die zentrale Bestattung. Die beiden seitlichen Gräber sind seitenverkehrt gezeichnet.

21 Vgl. Treu, Muri, 47.
22 Anschliessende Recherchen im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege blieben ebenfalls ohne Ergebnis.
23 Siehe dazu Bosch, Tagebuch.
24 Hägler, Interview 2012.
25 Ebd.
26 Für nähere Angaben zu Josef Schilter ist Dr. Josef Kunz (Kirchengemeindearchiv Muri) bzw. seinem Vorgänger Martin Allemann zu danken.


TAFEL 28
55
Steichklischee / Text

11




Das Grab der Ita mit Hüttchen wird wieder mit Erde gefüllt.
Oberschenkel Radbot 45 cm
" Sohn? 44,5 cm
Gebeine im Doppelgrab wieder hineingelegt, kleine alle zu Füssen.
In der Vorhalle sowie zur Feststellung des Winkels der Paradiesmauer öffnen lassen, liegen mehrere Schädel. Die Paradiesmauer hat starke Fundamentierung.
58 36
58 35

12

zur Baugeschichte der Klosterkirche Muri, konnte Peter Hägler 2012 in Erfahrung bringen, dass es sich dabei teilweise um Privatfotos von Erwin Treu handelt. Wie sie in den Besitz jenes Mönchs gelangten, lässt sich aufgrund Erwin Treus Erklärungen wie folgt nachvollziehen: In den 1950er-Jahren sollte Treu als damaliger Basler Kunstgeschichtsstudent seine Dissertation über die Baugeschichte der Klosterkirche Muri verfassen. Da ihm während der archäologischen Untersuchungen der Zugang in die Klosterkirche verwehrt wurde, sei er am Sonntag nach der Gräberöffnung mit seinem Freund Rico Galizia illegal in die Kirche eingedrungen, um die Grabung zu dokumentieren: «Schon zwei Tage später erreichte mich in Basel ein empörter Anruf von Dr. Fellmann [dem Grabungsleiter], der mich darauf aufmerksam machte, dass ich widerrechtlich in die Grabungsstelle eingedrungen sei, fotografiert und gezeichnet habe, und er forderte mich auf, alle Fotos und meine Notizen an ihn abzuliefern. Als junger und unerfahrener Student habe ich ihm damals zwar die Fotos, nicht aber meine Notizen geschickt. Auch habe ich einige Fotos zurückbehalten. Um keinen weiteren Ärger zu bekommen, habe ich alle Fotos mit seinem Namen bezeichnet.»[27] Nach eigenen Angaben habe er nach Abschluss seiner Arbeit seine damals bei sich behaltenen Unterlagen Rico Galizia anvertraut, «mit der Bitte, unwichtige Dinge zu vernichten, wichtige Dokumente aber nach Sarnen oder nach Muri-Gries weiterzuleiten».[28] Bei den Fotografien, die von Peter Hägler wiedergefunden wurden, wird es sich teilweise um diese Abbildungen handeln. Es sind bis auf wenige Ausnahmen die einzigen noch auffindbaren bildlichen Darstellungen der geöffneten Stiftergräber.

Die letzte wichtige Quelle zu den archäologischen Grabungen in der Klosterkirche Muri ist ein Grundrissplan, in dem neben den unterschiedlichen Bauphasen ebenfalls die beiden Grablegen eingezeichnet sind.[29] Das Original wird in der Sammlung Murensia aufbewahrt.[30]

Anhand dieses noch vorhandenen Dokumentationsmaterials kann der archäologische Befund der beiden Grablegen rekonstruiert und interpretiert werden.



## DER ARCHÄOLOGISCHE BEFUND

### Situierung und Grabbau

Am «17. Dez. 1953» verzeichnet Reinhold Bosch in seinem Feldtagebuch, «[i]m Oktogon [der Klosterkirche Muri] die Mauern der 1. Klosterkirche gefunden, [...]. Vor dem Chor 2 Stiftergräber. Da und dort Sammelgräber mit Knochen».[31] Bereits am darauffolgenden Tag wurden mit Hilfe der noch heute in Muri tätigen Baufirma Wipf[32] die mächtigen Abdeckplatten der beiden «Stiftergräber» beiseite geschafft und vom Kantonsarchäologen Reinhold Bosch und dem Anthropologen Dr. Peter[33] sowie unter Anwesenheit zweier Mitglieder der Klosterbaukommission das Innere der Grabstätten untersucht.[34] Da das Grabmal des Bestattungsplatzes spätestens

im Verlauf der umfangreichen Umbauarbeiten Ende des 17. Jahrhundert beseitigt worden war[35] und zudem Inschriften auf den Abdeckplatten nicht erkennbar waren,[36] beruht die Identifizierung der Begräbnisstätte als die Stiftergräber ausschliesslich auf den schriftlichen Erwähnungen sowie auf ihrer privilegierten Situierung.

Die West-Ost orientierten Grablegen befinden sich im östlichsten Teil des Kirchenschiffs, mittig im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor. Zusammen mit einem südlich anschliessenden Sammelgrab, das mutmasslich infolge der Abtiefung des Kirchenbodens während des 17. Jahrhunderts angelegt wurde,[37] und einer westlich angrenzenden Einzelbestattung bilden sie den privilegiertesten Bestattungskomplex des Kirchenschiffs (siehe Grundrissplan Abb. 11). Um das Anrecht auf diesen besonders bevorzugten Bestattungsplatz zu erhalten, war ein ausserordentliches Verhältnis der begrabenen Personen zum Kloster zwingende Voraussetzung. Die Bedeutung einer Bestattung auf der zentralen Kirchenachse, nahe der Vierung und des Altars, ist nicht zu unterschätzen. Bei entsprechender Markierung waren die Grabstätten vom gesamten Kirchenschiff aus sehr gut sichtbar.

Eine Gegenüberstellung mit zeitgleichen Stiftergräbern scheint zu bestätigen, dass die Lage des Bestattungsplatzes in Muri charakteristisch für hochmittelalterliche Klostergründergräber ist. Aus Schriftzeugnissen des 13. Jahrhunderts ist beispielsweise bekannt, dass Berthold II. von Zähringen nach seinem Tod im Jahr 1111 ebenfalls vor dem Heiligkreuzaltar seiner Klosterkirche St. Peter im Schwarzwald beigelegt worden sei.[38] Ausserdem konnten in der Klosterkirche Allerheiligen in Schaffhausen im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor die Grabplatten des nellenburigschen Klostergründerpaars mit Sohn dokumentiert werden.[39]

Zumindest in Allerheiligen lassen jedoch der archäologische Befund und die schriftliche Überlieferung vermuten, dass die adligen Klosterstiftergräber zunächst in der östlich der Apsis anschliessenden Krypta geplant waren und erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts ins Kirchenschiff verschoben wurden, womöglich um eine bessere Sichtbarkeit zu gewährleisten (Abb. 13).[40] Da sich auch weitere hochmittelalterliche Klostergründergräber nicht im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor befinden – dazu gehören beispielsweise das Stiftergrab von St. Georg in Isny[41] oder die Grablege in Ottmarsheim,[42] die beide mutmasslich im Zentrum des Kirchenschiffs



27 Hägler, Interview 2012.
28 Ebd.
29 Zu den Zeichnern des Planes fand Peter Hägler Folgendes heraus: R. Galizia war Steinmetz und H. Ineichen sein Lehrling und Zeichner.
30 Vgl. Germann, Kunstdenkmäler, Abb. 165.
31 Bosch, Tagebuch, 21.
32 Die Bauunternehmung «Gebrüder Wipf» wurde 1978 von der Leuthard AG übernommen und in Wipf AG umbenannt (vgl. http://www.leuthard.ag/index.php?page=339, 10.9.2012)
33 Nähere Informationen zum Anthropologen Dr. Peter konnten nicht eruiert werden. Allerdings dürfte er kein Anthropologiestudium absolviert haben, da er im Fachkreis der Anthropologen unbekannt ist.
34 Vgl. Schilter, Stiftergräber, 1.
35 Vgl. Germann, Kunstdenkmäler, 237.
36 Weder Josef Schilter (1953) noch Reinhold Bosch (1953) erwähnen Inschriften.
37 Vgl. Schilter, Stiftergräber, 3.
38 Vgl. Zettler, Zähringermemoria, 101.
39 Vgl. Bänteli/Gamper/Lehmann, Allerheiligen, 38f.
40 Vgl. Ebd.
41 Vgl. Schulz, Isny, 142.
42 Vgl. Ponsot, Ottmarsheim, 250.

13

14

situiert sind –, ist anzunehmen, dass Grabstätten von Klostergründerpersonen nicht immer vor dem Heiligkreuzaltar angelegt wurden. Gemeinsam ist allen Bestattungsplätzen jedoch die hervorgehobene Lage auf der zentralen Mittelachse des Kirchenschiffs. Aufgrund der meist dürftigen Quellenlage ist es allerdings schwierig zu ermitteln, ob es sich im Einzelfall tatsächlich um die ursprünglichen Bestattungsplätze der jeweiligen Klostergründerpersonen handelt. Die heute fassbaren Grablegen könnten auch Ergebnisse späterer Inszenierungen respektive Zuschreibungen sein.

Bei den beiden Stiftergräbern in Muri ist hinsichtlich ihrer Lage im Kirchenraum zudem festzuhalten, dass die Einzelbestattung Grab II im Gegensatz zur nördlich anschliessenden Mehrfachbestattung auf der zentralen Kirchenachse liegt. Somit befindet sie sich an einer privilegierteren Stelle. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die hier beigelegte Person bedeutungsvoller war als jene in Grab I. Auch in Betracht zu ziehen ist eine unterschiedliche Datierung der beiden Grablegen. Bei der Errichtung von Grab I könnte der zentrale Bestattungsplatz bereits von der Einzelbestattung Grab II besetzt gewesen sein.

Konkrete Beschreibungen zum Grabbau der beiden Grablegen fehlen. Josef Schilters Bericht ist lediglich zu entnehmen, die beiden Gräber seien mit schweren Grabplatten abgedeckt gewesen, und Grab I sei «ebenso gut gemauert»[43] wie Grab II.[44] Reinhold Bosch notierte ein wenig detaillierter, über der Mehrfachbestattung Grab I seien zwei Deckenplatten gelegen, und vermerkt einige Messangaben. Beispielsweise führt er zu Grab I auf: «Tiefe: 50 cm, Boden 1.20 m unter dem heutigen Boden [...] 2 Deckplatten 16 cm dick.»[45] Daraus resultiert, dass sich die Oberkante von Grab I 54 Zentimeter unter dem heutigen Gehniveau befindet. Angaben zur Einzelbestattung fehlen. Betrachtet man jedoch Grabungsfotos mit der Abbildung beider Grablegen, ist erkennbar, dass die Oberkanten ihrer Grababdeckungen auf demselben Niveau liegen (Abb. 14). Sie sind beide 54 Zentimeter unter dem heutigen Kirchenbodenniveau.

Über die Ausdehnung der beiden Grablegen ist Rheinhold Boschs Feldtagebuch Folgendes zu entnehmen: «Masse des Schachtes [von Grab I]: L. 1.90 m, Breite 0.60 m, Tiefe: 50 cm.»[46] Im Gegensatz dazu weist Grab II eine



Abb. 13 Die Grabplatten der nellenburgischen Stiftergräber in Allerheiligen in Schaffhausen bei ihrer Wiederentdeckung im Jahr 1921.

Abb. 14 Der zentrale Bestattungskomplex in der Klosterkirche Muri (ohne die Grablege Singisen), dokumentiert während der archäologischen Untersuchungen in den 1950er-Jahren, Blick von Süden nach Norden. Nördlichstes Grab links: die Mehrfachbestattung Grab I; Mittleres Grab: die Einzelbestattung Grab II; südlichstes Grab rechts: ein kleines Sammelgrab, angelegt womöglich infolge von Umbauarbeiten.

43 Schilter, Stiftergräber, 2.
44 Ebd. 1f.
45 Bosch, Tagebuch, 22.
46 Ebd.

Länge von 2,20 Metern, eine Breite von 0,55 Metern sowie eine Tiefe von ca. 0,40 Metern auf. Interessant ist, dass die auf der Kirchenachse gelegene Grablege somit um 30 Zentimeter länger ist als die nördlich anschliessende Mehrfachbestattung Grab I. Womöglich deutet dies wiederum auf ein hierarchisch höher gestelltes Individuum in Grab II hin als in Grab I.
Die Tiefe der beiden Grabgruben wird mit 40 und 50 Zentimeter angegeben.[47] Josef Schilter argumentiert zutreffend, dies sei auffällig flach für hochmittelalterliche Bestattungen. Möglicherweise sei dies ein Hinweis dafür, dass «der Kirchenboden beim Umbau zur Barockzeit umgelegt [worden sei]».[48]
Für die Erfassung der Grabarchitektur waren die Fotos sehr hilfreich. Es ist deutlich erkennbar, dass die beiden parallel angelegten Grabgruben durch eine gemauerte Trennwand separiert wurden, die gemäss Reinhold Bosch eine Dicke von 30 bis 32 Zentimetern aufweist (Abb. 14).[49] Dies würde für eine bauliche Gleichzeitigkeit der Gräber sprechen. Die Nordwand von Grab I ist ebenfalls gemauert. Grab II mit der zentralen Einzelbestattung dürfte die gleiche Gestaltung aufgewiesen haben. Auf Abbildung 14 ist deutlich seine steinerne Einfassung sichtbar, und für die Mauerung spricht, dass die Grabeinfassung bis mindestens zur Hälfte abgetragen werden konnte, um die auf Abbildung 15 dargestellte Freilegung des Skeletts zu ermöglichen.
Bei den Stiftergräbern handelt es sich um zwei gemauerte Grabgruben. Dieser Grabtyp ist während des Mittelalters fast ausschliesslich in Kirchen zu finden. Grund dafür ist einerseits, dass sich diese aufwendige Konstruktion nur sozial höher gestellte Schichten leisten konnten.[50] Andererseits wird durch die gemauerte Einfassung eine sekundäre Bestattung vereinfacht.[51]
In Grab II sollen gemäss Josef Schilter «einige Mörtelflicke»[52] gefunden worden sein. Seit dem 5. Jahrhundert war es üblich, wegen der Ausdünstungen der Leichen Grablegen in Gebäuden mit Mörtel oder Lehm abzudichten.[53] Deshalb kann man vermuten, dass die Mörtelreste von den einstigen Abdichtungsarbeiten stammen. Allerdings meint Josef Schilter, dass sie «offensichtlich jüngern Datums sind».[54] Dazu fehlt aber eine Begründung. Entweder sind Josef Schilters Überlegungen als Fehlinterpretation zu deuten, oder die Grabstätte wurde tatsächlich infolge einer sekundären Öffnung[55] neu abgedichtet. Jedenfalls ist eine Mörtelabdichtung zumindest bei der Einzelbestattung in Grab II anzunehmen. Zu Grab I fehlen direkte Hinweise. Da Mörtelabdichtungen allerdings bei Kirchenbestattungen



Abb. 15 Die zentrale Einzelbestattung Grab II bei den archäologischen Untersuchungen 1953, Blick von Ost nach West.

47 Bosch, Tagebuch, 34f.
48 Schilter, Stiftergräber, 3. Prof. Dr. Georges Descœudres (Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich), ist für seine Hinweise in diesem Kontext herzlich zu danken.
49 Ebd.
50 Vgl. Scholkmann, Mittelalter, 118.
51 Vgl. Graenert, Bestattungswesen, 163.
52 Schilter, Stiftergräber, 2.
53 Vgl. Graenert, Bestattungswesen, 162.
54 Schilter, Stiftergräber, 2.
55 Beispielsweise infolge der Öffnung 1702.

23

üblich waren, um den Verwesungsgeruch zu verhindern, dürfte hier einst ebenfalls eine vorhanden gewesen sein.
Aus der Lage der beiden Grabstätten im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor wird deutlich, dass die hier beigesetzten Personen offensichtlich in besonderer Beziehung zum Kloster standen. Ausserdem wurde möglicherweise der in Grab II beigelegten Person die grössere Bedeutung zugeschrieben als den Personen in Grab I. Dafür spricht nicht nur die privilegiertere Lage auf der zentralen Kirchenachse, sondern ebenfalls seine um 30 Zentimeter längere Ausdehnung. Hinsichtlich des Grabbaus konnte nichts Aussergewöhnliches festgestellt werden. Es handelt sich bei den rund 0,5 Meter breiten und 2 Meter langen, gemauerten Grabgruben um den typischen Unterbau von Kirchenbestattungen. Da sie nur durch eine Mauer voneinander getrennt sind, spricht nichts gegen eine bauliche Gleichzeitigkeit.

## Anthropologische Befunde und Innenausstattung

Das Innere der beiden aus baulicher Sicht gleichartigen Grablegen war völlig unterschiedlich. Grab I, in dem Fridolin Kopp zufolge 1702 die Überreste von Radbot und Sohn in gegenseitiger Umarmung vorgefunden worden seien,[56] war teilweise mit Erde verfüllt, und es soll «ein Durcheinander von Gebeinen»[57] geherrscht haben. Im Kontrast dazu schien das Skelett in Grab II noch in situ zu liegen (Abb. 15).[58]
Der Erhaltungszustand des Skeletts in Grab II dürfte allerdings sehr schlecht gewesen sein. Vom Schädel wurden nur Fragmente des Unterkiefers und der Zähne vorgefunden, und die Rippen sowie die Wirbelsäule waren bereits zu Staub zerfallen. Bei der Öffnung des Grabes sei die zu Staub zerfallene Wirbelsäule jedoch «noch zum grössten Teil aufrecht und in einer leicht gekrümmten schönen Linie da[gestanden]».[59]
Wie auf Abbildung 15 zu erahnen ist, war der Erhaltungszustand der unteren Glieder dieses Skelettes besser. Deutlich sichtbar sind die Oberschenkelknochen. Auch sollen gemäss Josef Schilter die Arme, die meisten Beckenknochen sowie die Schlüsselbeine die Zeit überdauert haben.[60]
Angenommen, das Skelett in dieser Einzelbestattung hatte sich tatsächlich in seiner primären Lage befunden, dürfte die verstorbene Person in gestreckter Rückenlage mit Blick nach Osten beigesetzt worden sein. Das lässt zumindest die Fotografie vermuten und entspricht der charakteristischen Körperhaltung mittelalterlicher Kirchenbestattungen.[61] Aufgrund der spärlichen Unterlagen sind genauere Angaben über die Position der verstobenen Person nicht möglich.
Die Untersuchungen der menschlichen Überreste in dieser Einzelbestattung führte der Anthropologe Dr. Peter am 18. Dezember 1953 vor Ort durch. Er kam zum Schluss, dass es sich bei der «recht grossen Gestalt von etwa 1.70 m [...] mit fast absoluter Sicherheit um eine Frau handle».[62] Diese Grösse spricht jedoch bei einer mittelalterlichen Bestattung eher für einen

Mann. Ausserdem berührte Dr. Peter für die Geschlechtsbestimmung «[d]as Skelett der Gräfin [...] kaum».[63]
Seine Geschlechtsbestimmung soll er mit folgenden Kriterien untermauert haben: «[der] Verlauf der Oberschenkel, grosse Beckenschaufeln mit den gewohnten Ansätzen im richtigen Winkel und vor allem ein auffallend breites Kreuzbein.»[64] Während das Becken bis heute das sicherste Merkmal für die Geschlechtsbestimmung ist, kann anhand des Verlaufs der Oberschenkel nichts Geschlechtsspezifisches ausgesagt werden.[65] Wird ausserdem berücksichtigt, dass die Geschlechtsbestimmung nur bei einem Skelett mit vollständig erhaltenen Beckenschaufeln zu 95 Prozent oder mehr gewährleistet werden kann, ist es fraglich, ob der schlechte Erhaltungszustand des Skeletts in Grab II überhaupt klare Aussagen zulässt. Mutmasslich waren vom Becken nur noch Fragmente erhalten. Das noch vorhandene Dokumentationsmaterial ermöglicht es jedenfalls nicht, das Geschlecht der hier bestatteten Person eindeutig zu bestimmen.[66]
Bei dem Skelett in Grab II konnten keine Grabbeigaben dokumentiert werden. Allerdings wurden, wie bereits bei der Öffnung um 1702, «zahlreiche Stoffreste auf dem Oberkörper»[67] der beigelegten Person festgestellt, wahrscheinlich die Überreste eines Totentuchs. Des Weiteren entdeckte Reinhold Bosch einige Holzfragmente im Grabinnern.[68] Diese dürften von dem bereits bei Fridolin Kopp beschriebenen dünnen Holzbrett im Kopfbereich des bestatteten Individuums stammen[69] und können als die Überreste eines einstigen Totenbretts interpretiert werden. Zudem seien im Darmbereich der in Grab II beigelegten Person mehrere Kirschsteine zum Vorschein gekommen, die auf eine mögliche Blinddarmentzündung als Todesursache hinweisen würden.[70]
Zunächst scheint der Befund befremdlich. Soll etwa das sehr stabile Knochenmaterial teilweise bereits zu Staub zerfallen sein, während organische Materialien wie Stoff und Holz dem natürlichen Zerfallsprozess widerstanden haben? Unter bestimmten Voraussetzungen lässt sich dieser Befund jedoch durchaus erklären. Die Zersetzung des Knochenmaterials kann auf einen partiellen Säuregehalt des Bodens zurückgeführt werden. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass Holz aufgrund seines Ligningehalts unter den organischen Materialien am längsten haltbar ist. Es spricht also nichts dagegen, Holzfragmente vorzufinden, während das proteinhaltige Körperfleisch den Verwesungsprozess bereits durchlaufen hat. Da Kirschkerne ebenfalls Lignin enthalten, könnten die im Bauchbereich dokumentierten Kerne tatsächlich mit der bestatteten Person ins Grab gelangt sein. Nicht



56 Vgl. Kopp, Acta fundationis, 240f.
57 Schilter, Stiftergräber, 1.
58 Vgl. Bosch, Tagebuch, 22f.
59 Schilter, Stiftergräber, 2.
60 Vgl. ebd.
61 Vgl. Scholkmann, Mittelalter, 119.
62 Schiffer, Stiftergräber, 2.
63 Ebd., 3.
64 Ebd., 2.
65 Vgl. Trachsel, Ur- und Frühgeschichte, 187.
66 Die anthropologische Auswertung des Berichts von Dr. Peter war nur dank der grossen Unterstützung der Anthropologin Dr. Sandra Pichler vom Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie Basel möglich.
67 Bosch, Tagebuch, 22f.
68 Ebd.
69 Vgl. Kopp, Acta fundationis, 240.
70 Schilter, Stiftergräber, 3.

überzeugend scheint jedoch, dass diese eine Blinddarmentzündung ausgelöst haben.
Besonders interessant sind auch die noch erhaltenen Textilfragmente. Womöglich wurde mit dem Verschliessen des Grabes ein sauerstoffarmer Raum geschaffen, in dem sich die sehr schnell zerfallenden Proteine zwar auflösten, die Zersetzung des Stoffes jedoch nur verzögert voranschritt.[71] Somit könnten die Textilreste tatsächlich von einem einstigen Totentuch stammen. Aus archäologischer Sicht scheint es demnach wahrscheinlich, dass in Grab II eine Person in ein Totentuch gewickelt auf einem Totenbrett bestattet wurde, die kurz vor ihrem Tod noch Kirschen verzehrt hat oder diese mit ins Grab bekam. Da die Grablege jedoch nachweislich im 18. Jahrhundert und vermutlich bereits früher geöffnet wurde, ist eine nachträgliche Arrangierung von Person und Kirschkernen ebenfalls nicht auszuschliessen.
Jedenfalls berichtet Reinhold Bosch, dass nach diesen Untersuchungen eine Schachtel mit den Holzresten und kleinen Knochenfragmenten neben «Ita» platziert worden sei. Anschliessend habe man die Ruhestätte wieder mit Erde zugeschüttet und verschlossen.[72]
Grab I, das nördlich neben dieser Einzelbestattung anschliesst, ist offensichtlich gestört worden. Teilweise mit Erde aufgefüllt, befanden sich darin ungeordnet die Überreste von mindestens drei Personen. Josef Schilter berichtet jedoch, der Anthropologe Dr. Peter habe die Gebeine primär zwei Personen zuweisen können.[73] Nach seinen Untersuchungen rekonstruierte er die vermutete Doppelbestattung (siehe Abb. 16). Dabei muss man allerdings bedenken, dass Dr. Peter bei der Auswertung des Knochenmaterials sehr voreingenommen von den schriftlichen Überlieferungen war. Er schien überzeugt davon, mit dieser Bestattung die in der Klosterchronik erwähnte Grablege des Klosterstifters Radbot mit Sohn vor sich zu haben. Deshalb bleibt es unsicher, ob die Überreste der dritten Person tatsächlich nur zufällig bei einer sekundären Öffnung in die Grablege gelangten. Es könnte sich hier ebenso gut um eine Mehrfachbestattung handeln.
Hinsichtlich der Altersbestimmung der beiden Skelette in Grab I war Dr. Peter zufolge «[d]ie eine Person [...] ein Kind, die andere ein Mann, oder wenigstens sehr wahrscheinlich».[74] Darum sei diese Bestattung wohl mit der in den Schriftquellen erwähnten Grablege des Klosterstifters Radbot



Abb. 16 Die Mehrfachbestattung im nördlichen Grab I wurde nach der Untersuchung gemäss der Überlieferungslegende arrangiert: Radbot mit seinem Sohn Adalbert.

Abb. 17 Im südlichen Sammelgrab III liegen verschiedene Schenkelknochen.

71 Das Kommentieren der Zersetzungsprozesse organischer Materialien war nur dank der grossen Unterstützung von Dr. Niels Bleicher aus dem Dendrolabor in Zürich möglich.
72 Vgl. Bosch, Tagebuch, 36f.
73 Vgl. Schilter, Stiftergräber, 1.
74 Ebd.
75 Vgl. Kläui, Habsburgergenealogie, 33.
76 Bosch, Tagebuch, 36.

mit seinem Sohn Adalbert gleichzusetzen. Allerdings ist es problematisch, vorauszusetzen, dass der Sohn des Stifters ein Kind gewesen sei. Vielmehr muss man davon ausgehen, dass dieser bei seinem Tod das 30. Lebensjahr bereits überschritten hatte,[75] weswegen sich in dem in der Klosterchronik beschriebenen Stiftergrab zwei erwachsene Individuen befinden müssten. Da sich Dr. Peter bei der Altersbestimmung offensichtlich unsicher war und zumindest die Messangaben von Reinhold Bosch belegen, dass die Knochen beider vorgefundenen Individuen die gleiche Grösse aufweisen,[76] könnte es sich bei den beiden Skeletten allerdings auch um die Überreste zweier erwachsener Individuen handeln. Somit wäre eine Gleichsetzung mit Radbot und Sohn wieder in Betracht zu ziehen.
Die Überreste des dritten Individuums dürfen jedoch nicht vergessen werden. Nach den bisherigen Befunden könnte es sich auch um Knochen handeln, die zufällig ins Grab gelangt sind. Eine Bestattung von mehr als zwei Individuen in Grab I kann aber nicht ausgeschlossen werden.



16

17

# DIE STIFTERGRÄBER IN MURI AUS ARCHÄOLOGISCHER PERSPEKTIVE – EIN FAZIT

Stiftergräber sind ein besonderer Forschungsgegenstand. Da eine Stiftung ein rechtlicher Akt ist, spiegelt sie sich im archäologischen Befund nicht wider. Wenn von einem Stiftergrab die Rede ist, müssen immer schriftliche Quellen vorhanden sein, um den Bestattungsplatz im archäologischen Kontext auszumachen.[77] Vielfach ist aber gerade die frühe Überlieferung zur Stiftung von Klöstern mit Problemen verbunden. Dies zeigt sich unter anderem am Beispiel von Muri. In Anlehnung an die Klosterchronik *Acta Murensia*, deren noch erhaltenes Exemplar um 1400 datiert wird, sowie jüngere Schriftquellen lassen sich zwar die beiden zentralen Grabstätten im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor als Bestattungsplatz der Klostergründerpersonen identifizieren. Aus archäologischer Sicht ist eine Datierung der beiden rund zwei Meter langen, mit dicken Abdeckplatten verschlossenen Grablegen ins Hochmittelalter durchaus plausibel. Die privilegierte Situierung der Grabstätten spricht ausserdem dafür, dass die hier beigesetzten Personen einst in besonderer Beziehung zum Kloster standen. Eindeutige Hinweise für eine Übereinstimmung mit dem Klosterstifterpaar Ita und Radbot mit Sohn fehlen allerdings.

Erst die Berichte, die in Zusammenhang mit der Öffnung der beiden Grablegen im Jahr 1702 entstanden, beziehen sich konkret auf den 1953 ausgegrabenen Begräbnisplatz. Ältere Erwähnungen der habsburgischen Stiftergräber sind zwar vorhanden. So entdeckte zum Beispiel der habsburgische Hofhistoriograf Mennel um 1500 die Bedeutung des Bestattungsplatzes für die habsburgische Genealogie.[78] Im Kontext der Klosterchronistik im frühen 17. Jahrhundert entstand sogar eine bildliche Darstellung der Grablege von Radbot, bei der es sich allerding um ein Fantasiebild handeln dürfte.[79] Und Pater Anselm Weissenbach berichtete in seiner Klosterchronik Ende des 17. Jahrhunderts, das ursprüngliche Grabmal habe wie bei der Habsburgergrabstätte in Königsfelden die Form eines Tischgrabes gehabt, und darunter soll sich eine Gruft bis zum Eingang des Altarhauses erstreckt haben.[80] Auch hier dürfte der Realitätsbezug allerdings fehlen. Archäologisch konnten erst die Berichte bestätigt werden, die in Zusammenhang mit der Öffnung der beiden Grablegen 1702 entstanden. Die älteren Erwähnungen sind zu wenig detailliert beziehungsweise zu unkorrekt, als dass sie sich unmittelbar mit dem archäologischen Befund in Verbindung bringen lassen würden.

Somit sichert die schriftliche Überlieferung keine Identifizierung der 1953 vorgefundenen menschlichen Überreste. Sie ermöglicht es jedoch, eins-

tige Inszenierungen der mutmasslichen Klostergründergräber zu erfassen. Dazu gehört die Öffnung der beiden Grablegen im Jahr 1702, mit der wahrscheinlich die habsburgische Gründung des Klosters offiziell demonstriert werden sollte. Die Begräbnisstätte scheint sich zu einem Beleg der sehr langen klösterlichen Tradition entwickelt zu haben. Des Weiteren verwendete Fridolin Kopp den Bestattungsplatz der Stifter in seinem Werk *Vindiciae Actorum Murensium* (1750) als Beweis für die Authentizität der Klosterchronik. Die mutmasslichen Stiftergräber dürften spätestens im 18. Jahrhundert als Erinnerungsort wichtig für die Legitimation der klösterlichen Herrschaft geworden sein.

Eine Gegenüberstellung mit zeitgleichen Stiftergräbern aus der Region zeigt Folgendes: Die Grabstätten in Muri scheinen aufgrund ihrer Lage im Kirchenraum charakteristisch für Klostergründergräber des 11. Jahrhunderts zu sein. Zudem dürfte bei den anderen Stiftergräbern in der Regel ebenfalls mehr als eine Person beigesetzt worden sein. Allerdings wurden sämtliche vergleichbaren Bestattungen – wie zum Beispiel die Grabstätte der Nellenburger in der Klosterkirche Allerheiligen bei Schaffhausen, die Welfengrablege in Weingarten oder das Zähringergrab in St. Peter im Schwarzwald – mindestens einmal geöffnet, die Grablegen sind an eine neue Stelle verlegt worden oder nur noch aufgrund der Schriftquellen fassbar. Somit können die charakteristischen Merkmale von Klostergründergräbern des 11. Jahrhunderts nicht mehr festgestellt werden. Zudem weisen die Schriftzeugnisse eine zeitliche Distanz von teilweise mehreren hundert Jahren zu den angeblichen Begräbnissen auf. Es stellt sich also die Frage, inwieweit die heute als Stiftergräber fassbaren Grablegen nicht auch Ergebnisse späterer Zuschreibungen sein können. Auffällig ist ausserdem, dass mit einzelnen Ausnahmen nur noch die Klostergründergräber der bekannten Adelsgeschlechter der Habsburger, Welfen, Nellenburger und Zähringer fassbar sind. Die Erinnerung wurde wohl tendenziell an die einst mächtigen Familien aufrechterhalten und deren Bestattungsplätze vermutlich aufgrund ihrer legitimierenden Funktion in jüngerer Zeit neu arrangiert.

Mit der Erneuerung der hölzernen Innenausstattung der Klosterkirche in Muri wurde der habsburgische Erinnerungsort Mitte des 18. Jahrhunderts neu inszeniert. Das 1750 gefertigte Epitaph über der Kanzel erinnert bis heute an die Stiftung des Klosters durch Ita und Radbot und vergegenwärtigt Muris einstige Funktion als habsburgische Familiengrabstätte. Ausserdem sind die beiden Stiftergräber durch die 1954 gefertigten Bodeneinritzungen im Kircheninnern präsent. Der zentrale Erinnerungsort bezeugt die Gründungsgeschichte von Muri und vergegenwärtigt die einst enge Verbindung des Klosters zum ehemaligen Kaisergeschlecht der Habsburger.

Während des 18. Jahrhunderts scheinen im Übrigen nicht nur die habsburgischen Stiftergräber in Muri das Interesse erneut auf sich gezogen zu



77 Vgl. Moddelmog, Stiftung oder Eigenkirche?, 215–244. Die Problematik von Stiftergräbern im archäologischen Befund wird thematisiert in Borgolte, Stiftungen, 71–94.

78 Vgl. dazu Mennel, Habsburger Kalender, 21.

79 Vgl. Stöcklin, Miscella historica.

80 Vgl. Weissenbach, Ecclesiastica, 309.

haben. Auch in St. Blasien wurde mit dem Neubau der Klosterkirche eine habsburgische Grablege eingerichtet. Mit einer feierlichen Prozession im Jahr 1770 wurden die Gebeine von Familienmitgliedern der Habsburger aus dem Kloster Königsfelden und dem Basler Münster an den neu geschaffenen Memorialort überführt. Die Odyssee dieser Gebeine ging nach der Aufhebung von St. Blasien 1806 weiter. Sie sind in das Kloster St. Paul im Lavanttal in Kärnten überführt worden, wo sie eine bleibende Ruhestätte gefunden haben.



Abb. 18 Innenansicht der Klosterkirche Muri, Blick von Westen nach Osten. Im Übergangsbereich von Kirchenschiff und Chor vor dem Chorgitter sind die «frühhabsburgischen Stiftergräber» lokalisiert worden.

Abb. 19 Die Lage der «frühhabsburgischen Stiftergräber» ist seit den archäologischen Untersuchungen in den 1950er-Jahren durch Einritzungen im Kirchenboden gekennzeichnet.

18

19

# Quellen- und Literaturverzeichnis


### UNGEDRUCKTE QUELLEN

BOSCH, Reinhold: *Tagebuch/Feldnotizen,* erstellt zw. dem 20. Okt. 1953 und 3. Feb. 1954. Kantonsarchäologie Aargau, Nachlass Reinhold Bosch, Arch. Nr. 58.

HÄGLER, Peter: Interview mit Dr. Erwin Treu im September 2012 in Ulm. Sammlung Murensia.

MEYER, Leodegar: *Annales Murenses,* 3 Bde., Muri Mitte 18. Jahrhundert. Stiftsarchiv Muri-Gries, Cod. chart. 381.

SCHILTER, Josef: *Bericht über die Abdeckung der Stiftergräber in der Klosterkirche Muri AG,* erstellt am 18. Dez. 1953. Katholisches Kirchengemeindarchiv Muri, Arch. Nr. 9-1.1.

STÖCKLIN, Augustin: *Miscella historica Monasterii Murensis,* Muri um 1630. Stiftsarchiv Muri-Gries, Cod. chart. 313.

WEISSENBACH, Anselm: *Ecclesiastica Monasterii Murensis,* Muri 1688, 309. Stiftsarchiv Muri-Gries, Cod. chart. 312.

### GEDRUCKTE QUELLEN

*Acta Murensia*. Die Akten des Klosters Muri mit der Genealogie der frühen Habsburger. StAAG AA/4947, übersetzt und kommentiert von BRETSCHER-GISIGER, Charlotte; SIEBER, Christian, hg. vom Staatsarchiv Aargau. Basel 2012.

GERBERT, Martinus: *Feyerliche Uebersetzung der Kaiserlich-Königlich auch Herzoglich-Oesterreichischen… Leichen aus Ihren Grabstätten Basel und Königsfelden in der Schweiz nach dem Stift St. Blasien auf dem Schwarzwald*. St. Blasien 1771.

KOPP, Fridolin: *Vindiciae Actorum Murensium pro & contra R.D.P. Marquardum Herrgott genealogiae diplomaticae augustae gentis Habsburgicae auctorem seu acta fundationis Murensis monasterii*. Muri 1750.

MENNEL, Jakob: *Der Habsburger Kalender,* 1513. Irtenkauf, Wolfgang (Hg.): Der Habsburger Kalender des Jakob Mennel (Litterae 66). Göppingen 1979, 21.

### LITERATUR

AMSCHWAND, Rupert: *Die Klosterkirche gibt Geheimnisse preis* (Sarner Kolllegi-Chronik 16), 1954, S. 2–4 und S. 34–40.

BÄNTELI, Kurt; GAMPER, Rudolf; LEHMANN, Peter: *Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen* (Schaffhauser Archäologie 4). Schaffhausen 1999.

BORGOLTE, Michael: *Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialgeschichtlicher Sicht*. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 105, 1988, 71–94.

FELDER, Peter: *Das Kloster Muri* (Schweizerischer Kunstführer GSK 692), (3. überarb. Aufl.). Bern 2001.

GERMANN, Georg: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau*. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 5. Basel 1967.

GRAENERT, Gabriele: T*ot und begraben: Das Bestattungswesen*. In: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs; Steiner, Lucie (Hg.): Frühmittelalter Haut Moyen-Âge – Alto Medioevo (SPM IV). Zürich 2005, S. 145–164.

JAHN, Franziska: *Die «frühhabsburgischen Stiftergräber» der Klosterkirche Muri aus archäologischer und historischer Perspektive*. Masterarbeit Universität Zürich 2013.

KLÄUI, Paul: *Beitrag zur ältesten Habsburgergenealogie*. In: Argovia 72, 1960, S. 26–35.

LAURO, Brigitta: *Die Grabstätten der Habsburger. Kunstdenkmäler einer europäischen Dynastie*. Wien 2007.

MEIER, Bruno: *Das Kloster Muri. Geschichte und Gegenwart der Benediktinerabtei*. Baden 2011.

MODDELMOG, Claudia: *Stiftung oder Eigenkirche?* In: Huschner, Wolfgang; Borgolte, Michael (Hg.): Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa (Festschrift für Michael Borgolte zum 60. Geburtstag). Berlin 2008, 215–244.

PONSOT, Patrick: *Ancienne église abbatiale d'Ottmarsheim. Restauration après l'incendie du 28 février 1991. Traveaux* réalisés durant l'année 1993. In: Annuaire de la Société d'Histoire Sundgauvienne (1993), S. 231–252.

SCHOLKMANN, Barbara: *Das Mittelalter im Fokus der Archäologie*. Stuttgart 2009.

SCHULZ, Alexander: *Templum itidem non contemnendi operis. Anmerkungen zur Baugeschichte des Klosters Isny und seiner Kirche*. In: R. Reinhardt (Hg.): Reichsabtei St. Georg in Isny 1096–1802. Beiträge zu Geschichte und Kunst des 900-jährigen Benediktinerklosters. Weissenhorn 1996, S. 141–178.

TRACHSEL, Martin: *Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele*. Zürich 2008.

TREU, Erwin: *Die Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters Muri. Eine baugeschichtliche Monographie mit besonderem Beitrag zur romanischen und barocken Bauetappe*. Unpublizierte Dissertation. Basel 1955.

WERTLI, Peter: *Vorwort*. In: Grenzen – Grenzenlos. 100 Jahre Gesellschaft Pro Vindonissa – 50 Jahre Kantonsarchäologie Aargau (Begleitschrift zur Jubiläumsausstellung). Brugg 1997, S. 5.

ZETTLER, Alfons: *Zähringermemoria und Zähringertradition in St. Peter*. In: Mühleisen, Hans-Otto; Ott, Hugo; Zotz, Thomas (Hg.): Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jh. bis zur frühen Neuzeit. Waldkirch 2001, S. 99–134.


# Bildnachweis

1 Foto: Marlen Tinner
2 Kloster Muri-Gries, Kollegium Sarnen, Foto: Christine Seiler
3 Schweizerisches Nationalmuseum, LM 9456
4 Foto Verlag
5 Sammlung Murensia (Bilder Erwin Treu)
6 Foto: Marlen Tinner
7 Sammlung Murensia (Fotobox 2, B107)
8 Schweizerische Nationalbibliothek, Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege
9 Sammlung Murensia (Fotobox 1. Ausgrabungen, B07)
10 Sammlung Murensia (Bilder Erwin Treu)
11a/b Sammlung Murenisa (Fotobox 1, Ausgrabungen, B06)
12 Aargauer Kantonsarchäologie
13a/b Aargauer Kantonsarchäologie
13c Familie Treu
14 Kantonsarchäologie Schaffhausen
15 Sammlung Murenisa (Fotobox 1, Ausgrabungen, B08)
16 Aargauer Denkmalpflege
17 Sammlung Murensia (Fotobox 1, Ausgrabungen, B08)
18 Foto: Marlen Tinner
19 Foto: Sammlung Murensia



# Autorin

Franziska Jahn ist Archäologin und Historikerin. Sie studierte an der Universität Zürich Mittelalterarchäologie, Geschichte des Mittelalters und prähistorische Archäologie. Das Thema dieses Bandes hat sie im Rahmen ihrer Masterarbeit untersucht.